

## KOMMEN UND GEHEN

Die Stadt verändert sich mit den Menschen, die kommen, und denen, die gehen. Am Donnerstag spielt Dirk Darmstätter im „Cord“ (Sonnenstraße).

*Woher kommt ihr und was macht ihr dort?*

Ist das jetzt eine philosophische Frage? ... ich komme aus Hamburg, wo ich meistens an einer Martin-Akustikgitarre sitze, beim kleinen-feinen Plattenlabel „Tapete Records“ mitarbeite oder dem nächsten Auswärtssieg des HSV entgegen sehe.



Dirk glaubt, dass alle Münchner gut Tischtennis spielen. Foto: oh

*Was erwartet ihr von München?*

Wir erwarten den Frühling, Sonnenschein, lachende Menschen, die ohne Angst vorm Ausrutschen auf spiegelglatten, eisverkrusteten Gehwegen auf dem Weg zum Frisbeespielen im Park sind.

*Was bringt ihr uns mit?*

Diverses musikalisches Gelöt. Teekisten-Schlagzeug, Ukulele, Melodika, Glockenspiel, und ja, meine Akustikgitarren.

*Welche berühmten Münchner/in würdet ihr gerne treffen?*

Ich würde gerne einen Hagebuttentee mit Ivica Olić trinken.

*Wohin geht's nach dem Konzert?*

Hotel? Eine nahliegende Eckkneipe? Diese Frage wird dann zeitnah entschieden.

*Welches Klischee über München ist euch das liebste?*

Dass alle Münchner unglaublich gut Tischtennis spielen können.

*Wann geht ihr wieder?*

Wieder so eine philosophische Frage. Erstmals passieren wir am Freitag die Münchner Stadttore, aber wirklich gehen tun wir nie.

*Wie könnte München euch zum Bleiben bewegen?*

Großzügige städtische Künstlerförderung inklusive Altbauwohnung in Schwabing.

## Berliner Arroganz und Münchner Freiheit

Der Blogger Wash Echte beschreibt, wie Hauptstadtbewohner „diese furchtbare, rückständige Stadt in Bayern“ wahrnehmen



Der Berliner Fernsehturm (l.) und der Olympiaturm in München sehen ähnlich aus, stehen aber in anderen Welten. Der Autor Wash Echte gibt Besuchern Tipps für den Umgang mit den Deutschen. Fotos: photocase.com/Gräfin, -/doesnotcare

Heutzutage besteht die Haupt-Daseinsberechtigung von München darin, dass die Leute in Berlin mit ihrem Leben zufriedener sein können. Wann immer das Gespräch auf München kommt, werden Eliteberliner – ohne Ausnahme – plötzlich sehr erzürnt und aufgebracht, vor allem die aus Berlin-Mitte. An diesem Punkt sollten Sie sich auf einen dreißigminütigen Vortrag darüber gefasst machen, wie konservativ, ahnungslos und rückständig München doch ist im Vergleich mit dem kreativen, politisch aktiven, individualistischen und insgesamt trendigeren Berlin.

Wie Hetztiraden es so an sich haben, enthüllen sie immer mehr über das dürftige Selbstbewusstsein und die fragile Psyche des Hetzers als über den Gegenstand der Hetze selbst. Für einen neutralen Beobachter ist es wirklich amüsant zu erfahren, dass Berlin, die selbsternannte Hauptstadt der Kreativität, Kunst, Konterkultur und bezahlbaren Altbauwohnungen mit Parkettböden, sich offenbar unaufhörlich herausgefordert fühlt, ihre vermeintliche Überlegenheit mit einer Provinzstadt zu messen, die nur ein Viertel so groß ist und sich etwas darauf einbildet. Tummelplatz für massenweise deutsche D-Promis zu sein, von denen kein Mensch je gehört hat. Erwähnen Sie diesen Widerspruch Ihren deutschen Bekannten gegenüber nicht, sondern benutzen Sie ihn weise, um ihr Bild von Ihnen als interessanter Mensch, der sich hingebungsvoll bemüht, wie sie zu werden, erneut zu bestätigen: Lassen Sie von Zeit zu Zeit eine abfällige Bemerkung über „diese furchtbare, rückständige Stadt in Bayern“ fallen. Dabei kann es hilfreich sein, großzügig über die Tatsache hinwegzusehen, dass München auf der ganzen Welt genau dafür geliebt wird – für seinen charmanten Mangel an Ambitionen, sich mit viel größeren Städten, vor allem mit Berlin, zu messen.

## Konzentrieren Sie sich auf die Schattenseiten!

Da es nahezu unmöglich ist, irgendwo eine vorurteilslose Meinung über München zu finden, könnten Sie in Versuchung geraten, hinzufahren und selbst ein paar Recherchen anzustellen. Überlegen Sie es sich aber gut, ob Sie Ihren deutschen Bekannten von Ihren Plänen erzählen. Wenn Sie sich versehentlich verplappern, sollten Sie sich auf der Stelle entschuldigen und eine akzeptable Begründung finden. Eine Variante wäre: „Ich wurde gebeten, nach München zu fahren, um dort bei einer Vernissage ein bisschen Indie Electronica aufzulegen. Gott, womit habe ich diese Marter bloß verdient?“, was Ihnen eine Menge Mitleidspunkte einbringen wird, und es könnte sein, dass Ihre deutschen Freunde Ihnen für den restlichen Abend die Getränke bezahlen. Zweite empfohlene Variante: Sa-

gen Sie, Sie fahren im Rahmen eines Aktionskunstprojektes nach München, wobei es darum geht, dass Sie auf ironische Weise den typischen Münchner Lifestyle annehmen, inklusive hochgegelten Haaren, aufgestelltem Kragen, einem weißen VW Golf Cabrio und einem Besuch bei einem Bayern-München-Spiel, was Sie alles mit einer halb kaputten Super-8-Kamera filmen werden, um es später bei einer Guerilla-Ausstellung im hippen Neukölln zu zeigen.

Wenn Sie in München ankommen, könnte es passieren, dass Sie sich sofort zu Hause fühlen, denn die Leute in München scheinen sich, genau wie die coolen Berliner, den Look und die Mode der 80er zu Eigen gemacht zu haben. Lassen Sie sich aber nicht so leicht täuschen. ... sehen Sie genauer hin: Es liegt

nicht die Spur Ironie in der Münchner Version, ein bestimmtes Jahrzehnt aufzusaugen und seine Mode, Musik und Grundhaltung anzunehmen, um die beängstigende Seichtheit der eigenen fragilen Persönlichkeit aufzufüllen.

Bei einem Spaziergang in der Innenstadt werden Sie sofort bemerken, wie sauber und herausgeputzt sie ist. Das liegt daran, dass die Münchner in allem, was „Trend“ ist, so weit hinterherhinken, dass sie immer noch nicht den „Arm, aber sexy“-Lifestyle angenommen haben, der nur in einer rauen, düsteren Umgebung wie Berlin richtig gedeihen kann. Die hübschesten Stadtteile von München sind sogar so sauber und schick, dass sie an einem sonnigen Tag aussehen, als hätte Walt Disney sie sich ausgedacht und eine Bande Schweizer

mit Zwangsstörungen hielte sie instand. Man fragt sich, ob München es je schaffen wird, den Umfang an Dreck, Müll und Verwesung – oder kurz gesagt, Sexiness – aufzuholen, den Berlin besitzt, oder ob es, was wahrscheinlicher ist, für immer in all seiner noblen und charmanten Bedeutungslosigkeit steckenbleiben wird.

Wenn Sie ein Neuling in Deutschland sind, der sich der überlegenen, fortschrittlich denkenden Weltsicht der neuen Berliner Elite noch nicht ganz angeschlossen hat, seien Sie gewarnt: Bei einem Besuch in München werden Sie sich möglicherweise von der dunklen Seite angezogen fühlen. Insofern, als München tatsächlich all diese bösen, massenkompatiblen Vorteile besitzt, vor denen Ihre Berliner Freunde Sie immer gewarnt ha-

ben, wie Jobs, saubere Parks und freundliche Verkäufer in den Geschäften. Es mag aussehen und sich anfühlen wie das Deutschland, das Sie immer zu finden gehofft hatten. Sie könnten sogar verleitet werden, zu denken, an so einem Ort zu wohnen, könnte Sie am Ende glücklicher machen, als in einer Stadt zu leben, die hauptsächlich immer wieder versucht – und dabei scheitert –, eine billige, wenig ehrgeizige Kopie von Williamsburg, NYC zu werden.

Im Gegensatz zu Berlin haben viele internationale Konzerne, wie die heißgeliebte Firma Apple, ihr Geschäft in oder um München eröffnet, so dass dort eine ganze Menge von diesen gut vergüteten, aber seelenvernichtenden und kreativitätsschädlichen Jobs zu haben sind. Die Leute in München scheinen noch nie vom Aufstieg der kreativen Klasse gehört zu haben und legen immer noch eine Art pervertierten Stolz auf ihre hochbezahlten Jobs an den Tag, die nicht einmal entfernt mit Kunst, Musik oder Bloggen zu tun haben.

Noch widerwärtiger ist allerdings, wofür Münchner ihr Geld ausgeben. Ob es teures Haarefärben ist, protzige Autos oder super-wartungsaufwändige Frauen und Freundinnen: Wenn etwas Geldausgeben im Überfluss erfordert und einen gesunden Mangel an Bescheidenheit, dann finden Münchner es toll.

Da haben Sie es – die fundamentale Schwäche von München. Seine Menschen sind immer noch zu sehr den repressiv-paternalistischen Mustern des letzten Jahrtausends verhaftet. Statt einfach Teil der städtischen Bohème zu werden und clever von den großzügigen staatlichen Förderungen zu leben, die die deutsche Regierung Künstlern zur Verfügung stellt, ziehen sie es vor, ihr eigenes, selbstsüchtiges Geld mit Arbeit in bösen multinationalen Konzernen oder Einzelhandelsgeschäften zu verdienen, die nicht einmal entfernt „spontan aus dem Nichts aufgetaucht“ oder ironisch sind.

Also hören Sie auf mit dem Tagträumen und konzentrieren Sie sich wieder auf das Ziel Ihrer Mission: Denken Sie daran, Sie besuchen München, um sich selbst zu beweisen, wie cool Berlin ist, also sollten Sie keine Zeit verlieren und schon einmal anfangen, sich Notizen über all die lahmten (sprich: anders als in Berlin) Dinge zu machen, die Sie erleben. Nach Hause zurückgekehrt, wird es sich als höchst vorteilhaft für Ihre Beliebtheit bei Berlins Elite erweisen, wenn Sie München mit Hilfe von selbst erlebten Beispielen und bissigen Kommentaren schlechtmachen können.

Der englischsprachige Blogger Wash Echte lebt in Berlin und beschreibt seine Sicht auf die Deutschen. Mehr davon gibt es im Internet unter [www.ichwerdeeinberliner.com](http://www.ichwerdeeinberliner.com). Sein Buch erscheint im Herbst im Goldmann-Verlag.

## „Wir haben uns ins Zentrum vorgearbeitet“

Das „Harry Klein“ ist einer der renommiertesten Technoclubs Deutschlands. Im April zieht er von den Optimolwerken in die Sonnenstraße

Das „Harry Klein“ ist seit seiner Gründung 2003 einer der bekanntesten Münchner Elektroclubs. Jahrelang hat es sich nach dem Wegzug von Kneipen wie dem Keller und der „Milchbar“ als einzig alternativer Club zwischen Massenfeiernanlagen und Frittenbuden in den Optimolwerken gehalten – nun siedelt es ebenfalls in die Innenstadt über: Im April bezieht das „Harry Klein“ die renovierten Räume des ehemaligen griechischen Grills „Glam“ in der Sonnenstraße. jetzt.muenchen hat Geschäftsführer David Süß, 43, Artist Booker Peter Fleming, 44, und Tanja Piechula, 27, zuständig für Presse und Promotion, in ihren Geschäftsräumen besucht und mit ihnen über Techno in Deutschland und das Feiern in München gesprochen.

**jetzt.muenchen:** *Ihr seid vom De:Bug Magazin neben dem Berghain in Berlin und dem Robert Johnson in Offenbach zum drittbesten Technoclub Deutschlands gewählt worden. Hat euch das überrascht?*

**Peter:** Es ist ja nicht die erste Saison, in der wir mit dem Harry Klein auf angesehenen Club-Rankings auftauchen. Die Anerkennung dafür ist szenenintern schon lange vorhanden. In Berlin hängt sich der Techno-Hype eben zum Großteil am künstlerischen, revolutionären Ruf der Stadt auf – deshalb findet man in vielen Clubs oft auch mehr Touristen als echte Berliner. Wir sind im traditionellen München noch viel familiärer und daher etwas publikumsnäher.

**jetzt.muenchen:** *Gibt es den „Berlin vs. München“ – Kampf unter Clubbesitzern und DJs denn gar nicht?*

**Tanja:** Nein, der ist doch größtenteils sowieso eine feuilletonistische Erfindung. Die Frage: „Wie kann es bei uns auf dem Dancefloor jetzt so werden, wie morgens um sieben Uhr in der Panorama Bar in Berlin?“, stellt sich uns gar nicht.

**David:** Natürlich ist Berlin etwas Besonderes, wenn du hinfährst, um Urlaub zu machen – jede Stadt hat seinen Charme, den man oft besonders aufregend findet, wenn er nicht zum eigenen Alltag gehört. Diese Städtekonkurrenz ist so aufgesetzt, wir haben doch lange alles, was wir brauchen: Da war die „Registrar“, da ist die „Rote Sonne“ und vieles mehr. Und dass der Techno ursprünglich aus Berlin kommt, ist auch gut so. Darauf können wir als vereinte deutsche Nation stolz sein. Er ist unser Produkt, und wir prägen es alle, egal, von welcher Stadt aus.

**jetzt.muenchen:** *Und ihr habt auch nie selbst überlegt, mal nach Berlin zu ziehen?*



Oberbürgermeister Christian Ude fragte sie, warum sie denn unbedingt so lange feiern möchten. Peter, Tanja und David (v.l.n.r.) machten vor dem „Harry Klein“ schon Partys im alten „Ultraschall“ am Riemer Flughafen. Foto: Juri Gottschall

**Tanja:** Nein, das Schöne ist hier doch die familiäre Atmosphäre. Man kennt sich, hat sein Stammpublikum.

**Peter:** Auf die Münchner Lebensqualität würde ich nicht verzichten wollen. Es ist hier zwar nicht möglich, auf einem alten Fabrikgelände von Dienstag bis Donnerstag durchzufeiern. Aber ehrlich gesagt brauchen die meisten das doch auch gar nicht. Und in München habe ich im Gegensatz zu Berlin auf einer illegalen Party auch wenigstens noch das Gefühl, dass sie illegal ist.

**David:** Viele unserer Freunde aus der Technobranche sind nach Berlin gezogen, weil sie das Gefühl hatten, dort näher an ihrer Musik sein zu können – aber ich glaube, das stimmt so nicht. In Berlin hätten wir uns mit dem Harry nie authentischer durchsetzen können. Ich glaube, man muss sich darauf besinnen, was man am besten kann. Und für uns ist das einfach Techno in München.

**jetzt.muenchen:** *Wart ihr nie an den Punkt, an dem euch die Musik langweilt? Es gibt ja viele, die sich mit der fortschreitenden Popularität des Technos über einen Qualitätsverlust beklagen.*

**Peter:** Nein, absolut nicht. Ich habe diese „Vermainstreamisierung“ des Technos schon immer positiv betrachtet. Damals konnten wir unsere Musik außerhalb von Berlin nur im „Ultraschall“, draußen am Flughafen Riern, hören – jetzt haben wir zehn Clubs direkt in der Münchner Innenstadt, in denen das möglich ist. Es ist doch wunderbar, dass eine deutsche Musikrichtung es so weit gebracht hat. Und von Qualitätsverlust kann gar keine Rede sein. Wahre musikalische Vielfalt entsteht so erst. Und wir machen unseren Beruf mit anhaltender Leidenschaft. Anders ginge es gar nicht. Ein professioneller Geiger legt ja auch nicht eines Tages die Geige aus der Hand und sagt: „Ich bin durch damit!“. Er spielt weiter und sagt: „Ich kann nicht anders.“

**jetzt.muenchen:** *Ihr seid als einer der letzten bekannteren Clubs noch auf dem Gelände des alten Kunstparks Ost, den Optimolwerken. Im April zieht auch ihr in die Innenstadt um – warum?*

**Tanja:** Die Entwicklung am Gelände hat uns nicht mehr gefallen. Viele unserer alten Freunde, zum Beispiel die Be-

treiber des „Kellers“ und der „Milchbar“, sind längst in die Stadt umgezogen. Außerdem gab es durch die Zwei-Jahres-Mietverträge des Geländes kaum Planungssicherheit für uns.

**Peter:** Obwohl es ja auch immer schön war, dass man wusste: Die Leute, die herkommen, wollen auch wirklich nur zu uns. Und die, die ohnehin nicht unbedingt zu uns passen, denen konnten wir ohne schlechtes Gewissen sagen: „Probier's halt mal in der Spielwiese nebenan!“

**jetzt.muenchen:** *Die Sonnenstraße wird ja schon als „neues Münchner Partyzentrum“ bezeichnet. Inwiefern hat auch euer Umzug dorthin etwas mit dem viel beschworenen München-Hype zu tun?*

**David:** Dass ein Club in die Münchner Innenstadt zieht, noch dazu ein Technoclub, wäre früher undenkbar gewesen! 1994 haben wir mit dem „Ultraschall“ die ersten Partys in einer alten Flughafenkantine in Riern veranstaltet. Dann kam der Kunstpark Ost, nun die Innenstadt. Wir haben uns Stück für Stück aus der Peripherie ins Zentrum vorgearbeitet – genau wie Techno von einer Unter-

groundbewegung zu einer globalen Discomusik geworden ist. Ich erinnere mich noch, als ich beim Oberbürgermeister Ude im Büro saß und wir uns über die Notwendigkeit der Sperrstunde unterhielten. „Aber wieso wollt ihr denn nachts feiern?“, hat der mich gefragt. Später lockerte sich die Sperrstunde, der Kunstpark löste sich auf und öffnete die Innenstadt. Es wird auch noch einmal weitere zehn Jahre dauern, bis erkennbar ist, ob es wirklich eine Art internationalen Aufschwung des Münchner Rufes gibt.

**Tanja:** Die Sonnenstraße als Lokalität hat einfach alle Bedingungen erfüllt, damit wir als Club weiterhin so bestehen können, wie unser Konzept es möchte. Sie ist laut, groß und dreckig genug, damit es keinen Ärger mit den Nachbarn gibt. Außerdem hat sie eine super Verkehrsanbindung. Im Glockenbachviertel würde so etwas Großes nie auf Dauer funktionieren.

**jetzt.muenchen:** *Gibt es keine Kritik oder Angst von Seiten eurer Stammgäste, dass ihr durch das Verlassen des Optimolgeländes euren Charme verliert und eurem Konzept untreu werdet?*

**Peter:** Tatsächlich hören wir oft Sätze wie „Werdet ihr jetzt einer dieser innerstädtischen Schickimicki-Clubs?“ Aber das ist Quatsch.

**Tanja:** Unsere Preise und unser Konzept bleiben dasselbe – die örtliche Veränderung wird unserem Charakter nicht schaden. Aber vielen ist das schon zu viel, die Leute haben einfach immer Angst vor Veränderungen.

**jetzt.muenchen:** *Wie beruhigt ihr sie?*

**David:** Wir haben das etwas ironisch aufgegriffen und ein T-Shirt mit dem Titel: „Früher war alles besser“ gedruckt. Wir sind alt genug, um beurteilen zu können, dass dieser Satz eigentlich immer nur eine Ausrede aus Angst vor dem eigenen Alterwerden ist. Das war schon bei den ersten Partys im „Babalu“ so, später bei den Ultraworldparties, dann im „Ultraschall“ und auch heute noch. Wenn die Leute merken, dass es sonntags schöner ist, den Tag auf einem Berggipfel zu verbringen als mit Kater im Bett, kommt es ihnen gerade gelegen zu sagen: Da geh' ich nicht mehr hin, die Betreiber sind jetzt so arrogant und die Leute werden auch immer jünger. Ich sage dann: „Nicht die Gäste werden jünger, du wirst älter. Wenn es dir nicht mehr gefällt, sei schlau und mach' etwas anderes. Das Leben hat so viel mehr zu bieten als jede Nacht in einem Club herumzuhängen.“

Interview: Mercedes Lauenstein

## VERSTANDEN

Wir werden immer schlauer. Jede Woche lernen wir in dieser Stadt etwas dazu. Damit wir es nicht vergessen, schreiben wir es an dieser Stelle auf. Wenn du auch etwas verstanden hast, schreibe eine Mail an [muenchen@jetzt.de](mailto:muenchen@jetzt.de)

... schlechte Idee: in öffentlichen Verkehrsmitteln anfangen, Käse zu essen. Oder Krapfen. (Beides am Wochenende so beobachtet).

... wir möchten, wenn wir eine Fahrkarte haben, bitte auch kontrolliert werden! Wenn wir keine haben, werden wir's ja auch.

... falls man gerade als Junge im „Cafe Kosmos“ ist und sich mit seiner Freundin streitet: Eine gute Auszeit findet man gegenüber in der Dachauer Straße in einem türkischen Lokal. Darin sind nur Männer und die Flasche Augustiner gibt es für 1,50 Euro.

... sehr hübsch zu beobachten: Wie jeden Montag morgen gegen neun Uhr eine ganze Meute von Politessern sich hinter dem Sendlinger Tor konspirativ in einem Bushaltestellenhäuschen trifft und von dort über die Stadt ausschwärmt, um ihr Tagwerk zu vollbringen.

... eine der interessantesten Werbestrategien hat das Restaurant „Kraftwerk“: Mit beruhigender Regelmäßigkeit werben an geraden Monaten zwei küssende Männer für das Restaurant, an den ungeraden ein sogenanntes „Riesenschnittzel“. Welches der beiden Plakate wohl erfolgreicher ist?

... ehrlich gesagt bekommen wir schon langsam Angst vor der S 7.

... am Marienplatz arbeiten die genervtesten S-Bahn-Ansager der ganzen Stadt. Wer es dort wagt, ein wenig zu nahe an den Bahnsteig zu gehen, der bekommt verbal so dermaßen einen einge-schenkt, dass er es sich auch ganz bestimmt für die Ewigkeit merkt.

... sollte man viel häufiger machen: Eine riesige Essig-Gurke auf dem Viktualienmarkt kaufen und gleich essen. Anschließend Schwangerschafts-Gerüchte zerstreuen.

... bevor Ke\$ha berühmt wurde, plünderte sie in München Altkleider-Container. Zu sehen auf Youtube.

**jetzt.de**  
Süddeutsche Zeitung